

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 60 (1950-1951)
Heft: 9

Artikel: Schwester Marianne erteilt Ratschläge : Gespräch
Autor: Rytz, Marianne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-556729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

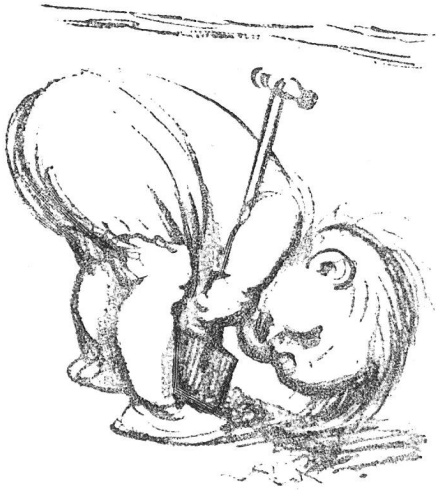
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



SCHWESTER MARIANNE ERTEILT RATSCHLÄGE

Gespräch zwischen Schwester Marianne Rytz, Oberin des kantonal-bernerischen Säuglings- und Mütterheims, Bern, und einer jungen Mutter

Eine Freundin hat mir gesagt, die Erziehung des Kindes beginne mit dem ersten Tag. Stimmt das, Schwester Marianne? Wie kann man denn ein so winziges Geschöpf schon erziehen?

Ihre Freundin hat recht. Die Erziehung beginnt tatsächlich schon am ersten Tag. Allerdings muss — sogar vor allem — die Selbsterziehung der Mutter wieder in ganz besonderem Masse einsetzen.

Weshalb?

Schon das Neugeborene hat eine Seele; wir besitzen dafür viele Beweise. Die seelische Tätigkeit ist in der ersten Zeit indessen teilweise nur in den Ansätzen vorhanden, da das gesamte Nervensystem noch nicht voll entwickelt ist. Stellen wir uns das Seelenleben des Neugeborenen als eine frischgegosene Wachstafel vor, deren Oberfläche noch fast glatt, fast unberührt ist. Es hat ja, ausser dem Geburtsakt, noch nichts erlebt, nur dieser hat Eindrücke hinterlassen. Nun nimmt das Kind aber von allem Anfang an alles, was um es herum geschieht, auf, zuerst nur oberflächlich, gleichsam als Punkt auf der Wachstafel, doch wird der Eindruck mit jeder Wiederholung stärker, der Punkt auf der Wachstafel tiefer. Je verstärkter der Eindruck ist, desto länger bleibt er haften. Denken Sie also immer daran: alles, was Ihr Kind erlebt, ist in sein Seelenleben, in die Wachstafel eingegraben und hilft, sein ferneres Leben mitzubestimmen und seinen Charakter zu formen. Das Sichgeben der Mutter, ja, vor allem der Mutter, dann aber auch des Vaters, der Geschwister, der Verwandten, kurz alles, was in der Umgebung des Kindes geschieht, ist ausserordentlich wichtig als unbewusste Beeinflussung.

Ach, ich verstehe, deshalb sprechen Sie von Selbsterziehung. Sie leuchtet mir ein.

Ja, deshalb die unaufhörliche und ernsthafte Selbsterziehung vor allem der Mutter, da sie in den ersten Monaten am innigsten mit dem Kind verbunden ist. Diese Verbundenheit zwischen Mutter und Kleinkind ist die stärkste menschliche Verbundenheit, sie ist noch stärker als jene zwischen Mann und

Frau. Das Kleinkind ist in seiner grossen Hilflosigkeit von der Mutter abhängig. Wenn es Hunger verspürt, ruft sein jämmerliches Weinen die Mutter herbei. Es wird aufgehoben, trocken gelegt, es liegt nicht mehr allein im Bettchen. Es spürt die weichen Hände der Mutter und empfindet diese Berührung als etwas Angenehmes. Gleich darauf spürt es an der Wange die weiche, warme Rundung der Mutterbrust, und an dieser weichen, warmen Rundung darf es trinken. Das scheussliche Unlustgefühl des Hungers verwandelt sich zu einem Lustgefühl. Dieser Vorgang wiederholt sich einige Male im Tag. Immer am gleichen Ort, Tag nach Tag, wird so sein



Unlustgefühl in ein Lustgefühl verwandelt. Ein bestimmter Punkt in der Wachstafel wird mit jedem Tag stärker, deutlicher. Mit jedem Tag deutlicher

sieht das Kleinkind etwas Helles, das sich über sein Bettchen beugt, etwas Herrliches, Liebes, etwas, das lächelt und angenehm ist. In der fünften Lebenswoche nimmt es bewusst Fühlung mit diesem hellen Gesicht, dem Gesicht der Mutter, und lächelt es zum erstenmal an. Damit erhält die Mutter den ersten beglückenden Beweis seines sich entwickelnden Seelenlebens. Wenn es dem Kinde nicht wohl ist, taucht dieses Gesicht auf, dieses über alles geliebte Gesicht. Das Kind beginnt, die Gestalt zu erkennen, die es wäscht und badet, die es pflegt und ernährt. Glauben Sie mir, es ist nicht nur die Muttermilch, die dem Kinde gut tut, sondern die warme Geborgenheit im Arme der Mutter löst im Kind eine angenehme seelische Reaktion aus, deren Verlust beim Abstillen eine starke Rolle spielt. Nicht das Aufhören der Muttermilch allein, sondern auch diese Abtrennung vom Lichten, Lieben, verursacht bei einigen Kindern, die besonders zart veranlagt sind, einen seelischen Schock. Das Stillen ist deshalb nicht nur für den kindlichen Körper, sondern auch für die junge Seele von grosser Wichtigkeit.

Mit zehn oder elf Monaten vermag das Kind schon den Namen der Mutter auszusprechen. Damit gibt es bewusst dem Gefühl der Zusammengehörigkeit Ausdruck: wir beiden, du und ich, wir gehören zusammen.

Wird denn das seelische Leben des Säuglings nur von aussen, vom Milieu bestimmt?

Nein, auch Anlage und die ererbten seelischen Funktionen spielen dabei eine wesentliche Rolle. Darüber werden wir später sprechen. Das Milieu aber übt bestimmt einen grossen Einfluss auf die Entwicklung des kindlichen Seelenlebens aus. Zuerst bedeutet dem Säugling das Bettchen und die Stube Milieu. Wie gut beginnt ein Kind sein Leben, wenn es in einer guten und gesunden Ehe heiss ersehnt wird; Vater und Mutter freuen sich auf seine Ankunft. Es gibt aber auch Kinder, die mit Unwillen, Abneigung, ja mit Angst und Sorgen erwartet werden. Denken wir an kinderreiche Familien, die mit erdrückenden finanziellen Sorgen zu kämpfen haben! Denken wir an die unzähligen Familien auf der Flucht. Denken wir an die unverheiratete Mutter! Denn zum gesunden Familienmilieu gehören Mutter und Vater. Das Kind erlebt den Vater vorerst durch die Mutter. Nach und nach wendet es sich auch dem Vater zu, weil ihn die geliebte Mutter liebt. Der Kreis weitet sich immer mehr und umschliesst nach und nach die Geschwister, Grosseltern, Tanten und Onkel, Freunde der Eltern. Die Art, wie sich diese Menschen zum Kinde verhalten, löst im Kind Erlebnisse aus, hinterlässt Eindrücke im zarten, kindlichen Seelenleben. Wachen Sie darüber und ... vor allem ... wachen Sie über sich selbst!

Sie sprechen von Erlebnissen. Vermag denn ein so kleines Kind schon zu erleben?

Sie dürfen sich den Begriff «Erlebnis» nicht im landläufigen Sinn vorstellen. Wenn Sie sagen:

«Heute hatte ich ein Erlebnis», meinen Sie damit, dass Sie etwas Besonderes, aus dem Gewohnten Herausragendes erlebt haben. Erlebnis aber im Sinne der Seelenkunde ist alles, was wir durch unsere Sinne aufnehmen, verarbeiten und in die Tat umsetzen. Solche Erlebnisse gibt es täglich Hunderte. Sie nehmen etwas auf, Sie verarbeiten es, Sie geben das Verarbeitete ab: das ist ein Erlebnis. Die Abgabe kann ein fertiger Gedanke, eine Tat, ein Wort oder ein bewusstes Schweigen sein.



Nun ist es aber gerade im Kindesalter überaus wichtig, dass die Kinder ihre Erlebnisse fertig erleben, also den ganzen Vorgang von Aufnahme, Verarbeitung und Abgabe ausführen. Wenn ein Kind mit seinen Erlebnissen nicht ganz fertig zu werden vermag, kann darin der Grund späterer seelischer Störungen liegen. Wie gut wäre es, wenn sich alle Mütter dieser grossen Verantwortung bewusst wären!

Ich verstehe das nicht ganz, Schwester Marianne, können Sie mir den Vorgang nicht noch näher erklären?

Versuchen wir es mit einem Bilde! Zuerst erscheint das Seelenleben des Kindes wie ein ganz dünner Quell, der nach und nach, mit jedem Erlebnis, zu einem immer breiter werdenden Bächlein anwächst. Plumps fällt ein Felsbrocken — ein nicht fertig erlebtes Erlebnis — mitten in den Bach und füllt das Bachbett aus. Das Wasser staut sich und sucht einen Abfluss, den es auch links und rechts des Felsbrockens findet. Damit aber ist das Bächlein entzweigeschnitten, also nicht mehr einheitlich. Auch der Mensch kann durch die Stauung des nicht fertig oder falsch erlebten Erlebnisses in seinem seelischen Gleichgewicht gestört werden. Nimmt man das Hindernis, in unserem Bilde den Felsbrocken, weg, das heisst lässt man das Kind im Gespräch das Erlebnis fertig erleben, kann das Wasser zusammenfliessen, wird die seelische Gefährdung behoben.

Wie kann ich aber solche Stauungen erkennen?

Es ist für die Entwicklung des Kindes ausserordentlich wichtig, dass die Mutter ihr Kind von Grund auf kennt. Dann...

Wie kann ich mein Kind so genau kennen lernen?

Beobachten Sie es unbemerkt! Versuchen Sie, alles, was es erlebt, verstehend zu erfassen. Beobachten Sie seine Reaktionen, seine Bewegungen, den Ausdruck seines Gesichtes, seiner Augen. Helfen Sie Ihrem Kinde! Wenn wir selbst etwas von der Aussenwelt aufnehmen, so verbinden wir das mit früheren Erlebnissen, Ueberlegungen und Erfahrungen. Ein Neugeborenes vermag das aber nicht; es verfügt über keine Vergleichsmöglichkeiten. Ein Kummer beim kleinen Kind ist deshalb immer gross; denn es steht ihm hilflos gegenüber. Indem Sie ihm verständnisvoll und voller Liebe in seinem Kummer beistehen, diesen Kummer ernst nehmen, dem Kinde das Geschehene erklären, dieses zerlegen in leicht fassliche Einzelheiten, diese Einzelheiten mit ihm besprechen, dabei seine Fragen liebevoll beantwortend, noch nicht ganz Erfasstes aufklären, das Kind also durch Ihren verständnisvollen Beistand das schmerzliche Erlebnis zu Ende erleben lassen, tragen Sie zu seiner ungestörten Entwicklung bei.

Ziehen Sie indessen bei der Beobachtung des

Kindes in Betracht, dass sich sein Seelenleben rasch entwickelt; es beginnt, das Aufgenommene zu verarbeiten. Ein einjähriges Kind reagiert schon ganz anders auf die Aussenwelt als ein Kind von wenigen Wochen.

Wie stellen Sie sich die kindliche Verarbeitung der Erlebnisse vor?

An der Verarbeitung der Erlebnisse beteiligen sich: die ererbten Eigenschaften und die seelischen Funktionen, d. h. der Verstand, die Gefühle, der Wille und die Triebe. Schon beim Neugeborenen sind die verschiedenen Gruppen in ihrem Ansatz sehr verschieden stark. Das eine kann über einen guten Verstand verfügen, sehr stark anlagemässig im Willen sein, aber sehr wenig Gemüt zeigen. Das muss einfach hingenommen werden, das ist einfach da, wie sich auch körperliche Merkmale vererben.

Das Seelenleben wird aber auch durch die Nervenbeschaffenheit mitbestimmt. Diese zeigt sich bei den einen Kindern sehr fein, sehr sensibel, schwingt sofort mit, spürt alles, bei anderen kann es fast unempfindlich und robust sein. Dazwischen gibt es alle Stufen. Die Extreme dürften mit dem feinsten Uhrgetriebe und einer Hackmaschine verglichen werden. Dazu kommt noch, wie ich Ihnen schon vorher gesagt habe, das Milieu. Aus der Wechselwirkung zwischen Anlage und Milieu entsteht der Charakter. (Fortsetzung folgt.)

TAGEBUCH EINER REISE UND EINES KONGRESSSES

Fortsetzung von Seite 10

Um 15.15 Uhr verlassen wir Lissabon und fahren an diesem Tag noch bis zum spanischen Städtchen Trujillo. Wir steigen nach Mitternacht im «Grand Hotel» Cubano ab und beziehen «Zimmer mit Bad, fliessendem Wasser und Privattoilette.» Was tut es, dass das Bad voller Rostflecken und die Toilette zusammengebrochen ist und überdies das Wasser gar nicht fliesst?

29. Juli. Trujillo - Madrid - Valencia. Abfahrt 08.00, Ankunft 22.30 Uhr.

Madrid ist eine Großstadt inmitten einer Wüste. Schlechte Aussenquartiere, prächtige Strassen, Paläste und reiche Häuser im Zentrum. Der Königspalast steht einsam am Rande der Stadt und blickt in die weite Einöde.

Wir fahren durch die bedrückende Verlassenheit der verdorrten Hochebene von Kastilien, wir fahren durch die Mancha, durch jene Gegend, die von Cervantes in seinem unvergleichlichen Don Quijote besungen worden ist, wir fahren durch falbe Farben und abgelegene Dörfer, und uns scheint, eine kranke Trauer liege über diesem Volk. In Valencia aber ist Lärm und Vergnügen. Eine Messe hat viel Volk

aus dem ganzen Land angezogen. Wir suchen ein anständiges Hotel, unsere Wünsche sinken mit jeder Minute tiefer — in der Einöde Kastiliens haben wir von einem wirklich guten, wirklich ausgezeichneten Hotel geträumt — endlich, bald um Mitternacht, landen wir in einer Matrosenherberge.

30. Juli.

Der Hafen von Valencia liegt zurzeit brach; denn die Hafengebühren sind wegen Korruption viel zu hoch, um die Ladungen löschen zu können. Neuerdings fahren die Schiffe die Güter nach Alicante, wo sie gelöscht und mittels Camions nach Valencia gebracht werden. Dieser Weg sei bedeutend billiger.

In Perpignan stürzen wir uns auf das «Journal de Genève»; denn seit wir Frankreich verliessen, haben wir keine Zeitung mehr gelesen. Unser Kamerad Oberst de Haller ist einem Schlag erlegen. Wir sind erschüttert.

31. Juli.

In Montpellier haben wir noch das Blutspendenzentrum aufgesucht. Jetzt fahren wir heimzu.